Nr. 277. Sonnabend, 26. November. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Aus Bismarcks Memoiren.

Aus Bismarcks Memoiren veröffentlicht die „Münchener Allgemeine Zeitung" den **Briefwechsel zwischen König Ludwig und Bismarck von 1870 bis 1878. Den Briefen voran geht eine kurze Charakteristik König Ludwigs.** Bismarck erwähnt, wie er den König am 16. und 17. August 1863 zum ersten Male in München sah und bemerkt:

„Der Eindruck, den er mir machte, war ein sympathischer." Bismarck fährt dann fort: „Ich habe mit dem König bis an sein Lebensende in günstigen Beziehungen gestanden. Ich habe jederzeit den Eindruck eines geschäftlich klaren Regenten von nationaldeutscher Gesinnung von ihm gehabt, wenn auch mit vorwiegender Sorge für die Erhaltung des föderativen Princips, der Reichsverfassung und der verfassungsmäßigen Privilegien seines Landes. Als außerhalb des Gebietes politischer Möglichkeit liegend ist mir sein in den Versailler Verhandlungen auftauchender Gedanke erinnerlich, daß das deutsche Kaiserthum respective Bundespräsidium zwischen dem preußischen und baierischen Hause erblich alterniren solle."

In einem der Briefe nennt der König den Fürsten Bismarck den hervorragendsten unter den großen Männern unseres Jahrhunderts. In einem anderen sagt er: „Unsterblich ist, was Sie für die deutsche Nation gethan." Bismarck schreibt am 29. Juni 1877:

„Die am englischen Hofe durch Intriganten angebrachten Gerüchte, als könne Deutschland Absichten auf Holland haben, konnten nur in hohen Damenkreisen Anklang finden."

Bismarck schreibt ferner am 12. August 1878:

„Die Centrumspartei und die polnische Agitation folgen dem Papste nicht. Das Centrum steht zwar unter päpstlicher Flagge, ist aber an sich staatsfeindlich. Das Gleiche gilt von dem Anwachsen der socialdemokratischen Gefahr. Die jährliche Vermehrung der bedrohlichen Räuberbande, mit der wir gemeinsam unsere größeren Städte bewohnen, die Versagung der Unterstützung gegen diese Gefahr von Seiten der Mehrheit des Reichstages drängt schließlich den deutschen Fürsten, ihren Regierungen und allen Anhängern der staatlichen Ordnung eine Solidarität der Nothwehr auf, welcher die Demagogie der Redner und der Presse nicht gewachsen sein wird, so lange die Regierungen einig und entschlossen bleiben, wie sie gegenwärtig sind." Der König erwiderte: „Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die verbündeten Regierungen stets zusammenhalten werden gegen die socialdemokratische Gefahr."

Die „Frankf. Ztg." bringt einen Auszug aus dem Kapitel über den Krieg 1870/71. Darin beklagt sich Bismarck bitter darüber, daß man während des Krieges den militärischen Boycott über ihn verhängt, d. h. zu den militärischen Berathungen nicht zugezogen habe. „Ich war gezwungen", sagt er u. a., „um etwas zu erfahren, mich mit verschiedenen unbeschäftigten hohen Herren des Hauptquartiers in Verbindung zu setzen. Auch der englische Correspondent im Hauptquartier, Russel, war häufig über die Absichten und Vorgänge im Hauptquartier besser unterrichtet wie ich, und war häufig eine wichtige Quelle für meine Informationen."

Die „Köln. Ztg." bringt Auszüge aus dem Kapitel „Nikolsburg". Bismarck schildert hierin namentlich den Widerstand, den er bei seinem Bestreben fand, Frieden zu schließen, während der König den Siegeslauf der Armee nicht unterbrechen lassen wollte. „Der Widerstand, den ich damals beim König brechen mußte, führte eine so lebhafte Erregung des Königs herbei, daß ich das Zimmer verlassen mußte mit dem Eindruck, daß meine Auffassung abgelehnt sei, und mit der Absicht, den König zu bitten, mir in meiner Eigenschaft als Offizier zu gestatten, in mein Regiment einzutreten. In mein Zimmer zurückgekehrt, war ich in der Stimmung, daß mir der Gedanke nahetrat, ob es nicht besser sei, aus dem offenstehenden, vier Stock hohen Fenster zu fallen, und ich sah mich nicht um, als ich die Thür öffnen hörte, obwohl ich ahnte, daß der Eintretende der Kronprinz sei. Ich fühlte die Hand des Kronprinzen auf meiner Schulter, während er sagte:

„Sie wissen, daß ich gegen den Krieg gewesen bin. Sie haben ihn für nothwendig gehalten und tragen die Verantwortlichkeit dafür. Wenn Sie nun jetzt überzeugt sind, daß der Zweck erreicht ist und Frieden geschlossen werden muß, so bin ich bereit, Ihnen beizustehen und Ihre Meinung bei meinem Vater zu vertreten."

Darauf begab sich der Kronprinz zum König, kam nach einer halben Stunde zurück und sagte zu mir: „Es hat sehr schwer gehalten, aber mein Vater hat zugestimmt." Der Kronprinz überbrachte auch eine mit Bleistift geschriebene Randbemerkung des Königs zu meinem Entlassungsgesuch, welche lautete:

Nachdem Mein Ministerpräsident Mich vor dem Feinde im Stich läßt und Ich hier außer Stande bin, ihn zu ersetzen, so habe Ich die Frage mit Meinem Sohn erörtert, und da sich derselbe den Anschauungen des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe Ich Mich zu Meinem Schmerze gezwungen, nach dem glorreichen Siege der Armee in diesen sauren Apfel zu beißen und einen so schimpflichen Frieden zu schließen.

Die ersten Veröffentlichungen aus Bismarcks Memoiren bestätigen die schon öfters geäußerte Annahme, daß Neues von besonderer Wichtigkeit in dem Werke nicht viel enthalten sein wird. So ist die Art, wie Bismarck den **König Ludwig II. von Baiern** für die Kaiseridee erwärmte, bekannt. In den Memoiren werden nur noch einige Details hinzugefügt. U. a. heißt es in dem Briefe vom 22. Dezember 1870 an Bismarck, in welchem König Ludwig von Baiern ihm anzeigt, daß er die Aufforderung an den König Wilhelm zur Annahme der Kaiserwürde geschrieben habe:

„Ich wünsche von ganzem Herzen, daß mein Vorschlag beim König, den übrigen Bundesmitgliedern, welchen ich geschrieben, und auch bei der Nation vollsten Anklang finde, und ist es mir ein befriedigendes Bewußtsein, daß ich vermöge meiner Stellung in Deutschland wie beim Beginn so beim Abschluß dieses ruhmreichen Krieges in der Lage war, einen entscheidenden Schritt zu Gunsten der nationalen Sache thun zu können. Ich hoffe aber auch mit Bestimmtheit, daß Baiern seine Stellung fortan erhalten bleibt, da sie mit einer treuen, rückhaltlosen Bundespolitik wohl vereinbarlich ist und verderblicher Centralisation am sichersten steuert. Groß, unsterblich ist das, was Sie für die deutsche Nation gethan haben, und ohne zu schmeicheln darf ich sagen, daß Sie in der Reihe der großen Männer unseres Jahrhunderts den hervorragendsten Platz einnehmen."

In der Antwort vom 24. Dezember 1870 dankt Bismarck dem König für den gnädigen Inhalt des Briefes und schreibt weiter:

„Eure Majestät setzen mit Recht voraus, daß auch ich von der Centralisation kein Heil erwarte, sondern gerade in der Erhaltung der Rechte, welche die Bundesverfassung den einzelnen Gliedern des Bundes sichert, die dem deutschen Geiste entsprechende Form der Entwicklung und zugleich die sicherste Bürgschaft gegen die Gefahren erblicke, welchen Recht und Ordnung in der freien Bewegung des heutigen politischen Lebens ausgesetzt sein können. Daß die Herstellung der Kaiserwürde durch Initiative Eurer Majestät und der verbündeten Fürsten den monarchisch-conservativen Interessen förderlich ist, beweist die feindliche Stellung, welche die republikanische Partei in ganz Deutschland zu derselben genommen hat."

Aus dem Vorwort zu diesen Briefen ist schon erwähnt, daß König Ludwig während der Versailler Verhandlungen vorschlug, daß das deutsche Kaiserthum respective Bundespräsidium zwischen dem preußischen und dem baierischen Hause erblich alterniren solle. Die Zweifel darüber, wie dieser unpraktische Gedanke praktisch zu machen sei, wurden, fügt Bismarck hinzu, überholt durch die Verhandlungen mit den baierischen Vertretern in Versailles und deren Ergebnisse, wonach dem Präsidium des Bundes, also dem König von Preußen, die Rechte, die er heute dem baierischen Bundesgenossen gegenüber ausübt, schon in der Hauptsache bewilligt waren, ehe es sich um den Kaisertitel handelte.

In dem Kapitel „Das Jahr 1848" schildert Bismark seine Erlebnisse am 18. und 19. März. Die erste Kunde von der Berliner Bewegung habe er im Hause seines Gutsnachbarn v. Wartensleben auf Carow erhalten, zu dem sich Berliner Damen geflüchtet hatten. Bismarck eilte nach Berlin. „Vom Vereinigten Landtage her vielen Leuten von Ansehen bekannt, hatte ich für rathsam gehalten, meinen Bart abzuscheeren und einen breiten Hut mit bunter Kokarde aufzusetzen." Am Ausgange des Bahnhofs traf Bismarck den ihm befreundeten Kammergerichtsrath Meier als Bürgerwehrmann, der ihn begrüßte: „J Jotte doch, Bismarck! Wie sehen Sie aus! Schöne Schweinerei hier!" Auf meinen Gängen durch die Straßen, um die Spuren des Kampfes anzusehen, raunte ein Unbekannter mir zu: „Wissen Sie, daß Sie verfolgt werden?" Ein anderer Unbekannter flüsterte mir Unter den Linden zu: „Kommen Sie mit"; ich folgte ihm in die Kleine Mauerstraße, wo er sagte: „Reisen Sie ab, oder Sie werden verhaftet." „Kennen Sie mich?" fragte ich. „Ja", antwortete er, „Sie sind Herr v. Bismarck." Von welcher Seite mir die Gefahr drohen sollte, von welcher die Warnung kam, habe ich nie erfahren. Der Unbekannte verließ mich schnell. Ein Straßenjunge rief mir nach: „Kiek, det is och en Franzos", eine Aeußerung, an die ich durch manche spätere Ermittelung erinnert worden bin. Mein allein unrasirter langer Kinnbart, der Schlapphut und Frack hatte dem Jungen einen exotischen Eindruck gemacht.

Aus dem Kapitel betreffend **Conflictsministerium** werden ferner folgende Auszüge mitgetheilt:

Berlin, 25. Nov. Die „Nat.-Z." ist in die Lage gesetzt, aus Bismarcks Memoiren das Kapitel über das Conflictsministerium zu veröffentlichen. Bismarck äußert sich darin in köstlicher Weise über die einzelnen Mitglieder des Ministeriums. Fast an allen hat er etwas auszusetzen. Nur Roon und Fritz Eulenburg bezeichnet er durchweg als Ehrenmänner. Ueber den Cultusminister v. Mühler sagt er: Herr v. Mühler hatte eine Aehnlichkeit mit seinem späteren Nachfolger Herrn v. Goßler in der Art, wie er sich geschäftlich gab, nur daß die Energie und geschäftliche Liebhaberei seiner gescheidten und wenn sie wollte liebenswürdigen Frau auf ihn wirkte und er ihrer stärkeren Willenskraft vielleicht unterlag. Frau v. Mühler empfing die politische Directive nicht von ihrem Gemahl, sondern von Ihrer Majestät, mit welcher Fühlung zu halten sie sich vor allem angelegen sein ließ. Hofluft, Rangfragen und die äußerliche Kundgabe hoher Intimität haben nicht selten auf Ministerfrauen einen Einfluß ausgeübt, der sich in der Politik fühlbar machte. Die Neigung der Kaiserin Augusta, die Staatsgeschäfte in ihrer Richtung zu beeinflussen, fand in Frau v. Mühler eine bereitwillige Dienerin, und Herr v. Mühler, wenn auch ein umsichtsvoller und ehrlicher Beamter, war doch nicht fest genug in seiner Ueberzeugung, um nicht dem Hausfrieden Concessionen auf Kosten der Staatspolitik zu machen, wenn es in unauffälliger Weise geschehen konnte.

Politische Uebersicht.

Danzig, 25. November.

Verständigung über den obersten Militärgerichtshof.

Berlin, 25. Nov. Während der Anwesenheit des Kaisers in München ist durch directe Besprechung zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten über die Militär-Strafprozeßordnung volle Verständigung erzielt worden. Der Prinz-Regent hat in die Errichtung eines baierischen Senats mit dem Sitz in Berlin als obersten Militärgerichtshof eingewilligt. Dagegen hat der Kaiser Baiern das Recht der Ernennung des Vorsitzenden, sowie der Mitglieder in diesem baierischen Senat und des Militäranwalts in demselben eingeräumt.

Die Berliner Denkschrift zur Fleischtheuerung.

In der neulich schon kurz erwähnten Denkschrift, welche der Director des Berliner Vieh- und Schlachthofs, Hausburg, der Petition der Berliner Communalbehörden an den Reichskanzler beigegeben hat, wird ziffernmäßig nachgewiesen, daß nach den Viehzählungen von 1892 bis 1897 in den fünf Jahren eine Gewichtssteigerung des Viehes von nur 3,02 Proc. stattgefunden hat, während die deutsche Bevölkerung in diesen fünf Jahren fast um 6 Proc. gestiegen ist. Dazu ist der Fleischbedarf auf den Kopf der Bevölkerung in dieser Zeit um mindestens 2,4 Procent gewachsen. Andererseits ist wahrscheinlich das Durchschnittsgewicht der Viehbestände in den letzten fünf Jahren etwas gesunken und bleibt die Vermehrung des Gesammtgewichts heute noch hinter 3,02 Procent zurück. Denn bekanntlich stellen die Mäster der

---

Prinz Niko.

Roman von E. Bely.

(Fortsetzung.)

Ihre unruhigen Finger fahren zwischen all die kleinen Sammlungen von Elfenbeinsächelchen, Kästchen, japanischen Gegenständen, die auf verschiedenen Tabletts auf dem Tische zusammengestellt sind. So war's in den dreißiger Jahren Sitte. Fürstin Theda hat den aus dem Besitz ihrer Mutter stammenden „Chosen", wie es früher viertvoll hieß, einen Platz gegeben.

„Minni, sind wir hier nicht wie auf einer glücklichen Insel? Ist ein Geheimniß haben nicht köstlich?"

Sie nickt.

Ja, das Geheimniß. Sie weiß ja jetzt erst, wie öde es früher um sie und in ihr war. Da war's eine Zerstreuung, wenn ein Carton aus Paris kam, eine Sendung aus Berlin. Selbst die häufig wiederkehrenden Mahnungen ihres Mannes, daß sie sparsamer werden müsse, dienten ihr zur Unterhaltung; sie kümmerte sich nicht darum. Sie bestellte wieder Parfüms und Hüte, Kleider und Pelzsachen — jetzt war es ein anderes Zeithinbringen: in süßer Träumerei, Denken an die Vergangenheit, an die kommende Glückseligkeit.

„Ach, liebe Frau v. Reisenstein, nun müssen Sie auch herankommen, Sie müssen sagen, welche Arbeit Sie übernehmen wollen."

Die Hofdame macht dem Zwiegespräch, aus dem man nur unverfängliche Schlagwörter laut herausdringen läßt, ein Ende.

Minni muß herantreten und die Liste durchsehen. — Arme! Sie thut das ungern! Warum soll man sich an die Noth des Lebens erinnern lassen. Es ist ja schön darin für sie selber. Prinz Niko tritt an ein Bild, das seine Großmutter im Jagdkostüm, einer Art „Uniform des Hauses" zeigt.

Im Nebenzimmer erklingen Schritte. Die Uhr schlägt gerade halb Acht, die Souperstunde. Der Fürst kommt, um seine Gemahlin feierlich zu demselben abzuholen. Hinter dem Fürsten Odmar taucht die Gestalt des Hofmarschalls auf, eines noch jungen, aber schon ziemlich beleibten Herrn mit klugem und freundlichem Gesicht, und dann ein hagerer Graubart, Major v. Lobsky, der schon ein paar Jahre, seit die phlegmatische Toni glücklich die beste Partie von allen Töchtern gemacht und einen millionenreichen Bankdirector geheirathet hat, in Greifenstein lebt und sich recht wohl in der Luft des kleinen Hofes fühlt. Er hat, um sich die Zeit zu vertreiben, ein Ehren-Hofamt übernommen und führt die Oberaufsicht über die fürstlichen Marställe und Gärten.

Die Damen verbeugen sich feierlich; der Fürst erkundigt sich liebenswürdig nach ihrem Ergehen.

„Aber der gute Medizinalrath ist nie mehr zu einem Skat zu fassen."

„Krankenbesuche, Durchlaucht!"

„Weiß, weiß! Pflichttreu und menschenfreundlich. Solchen Arzt kann man weit und breit suchen. Kommen ja auch aus den entferntesten Orten jetzt zu uns herüber, und der Ruf unseres Krankenhauses ist ein ausgezeichneter. Alles ihm zu danken."

Dann wendet er sich zu Frau v. Ammer:

„Nun, was machen Ihre drei zukünftigen Soldaten und die zwei Soldatenfrauen?"

„Unsäglichen Lärm, Durchlaucht!"

„Hahaha — ja, kann mir's denken!"

Fürst Odmar muß im gleichen Alter wie sein Sohn Nicolaus ausgesehen haben; jetzt ist sein Haar grau, aber noch voll, und auch ein energisches Blitzen ist noch in seinen Augen. Von seinen verschiedenen Passionen ist die für die Jagd die regste geblieben; sein ganzes Interesse concentrirt sich darauf. Er hat sogar einen Hofmaler, der ihm jedes erlegte Stück Kapitalwild conterfeien muß; seine Geweihsammlung ist berühmt, zu seinen Jagden kommt man von weit her.

Er bietet jetzt seiner Gemahlin den Arm; die beiden sind noch ein stattliches Paar, in der Jugend muß es ein schönes gewesen sein. Daß die Augen der Fürstin manche Thräne um ihren Gemahl vergossen haben, weiß man im Lande, aber es ist lang her, man spricht nicht mehr davon; sie hat so viele fremde getrocknet.

Der Rangfolge nach muß Prinz Nikolaus mit Frau v. Reisenstein sich anschließen, dann kommt der Major mit Frau v. Ammer und die Göschen mit dem Hofmarschall. So wandert man durch den gelben Saal; seine Pracht ist etwas verblichen. Er ist im Empirestil möblirt, die Bilder von des Fürsten Eltern als junges Ehepaar hängen darin, die Dame trägt einen Turban mit einem Reiherstutz.

Nun kommt das Königszimmer, so genannt, weil der Landesherr einmal darin gewohnt hat. Seine Büste steht auf einer schwarzen Säule zur Erinnerung daran. Die Waffenhalle mit köstlichen alten Stücken, Fahnen des Hauses, Wappenschildern, Gedenktafeln an ruhmreiche Ahnen, führt direct in den Speisesaal.

Dies feierliche Durchschreiten ist alltäglich, ob Gäste da sind, ob nicht. An den Thüren stehen die Diener, öffnen und schließen mit Pünktlichkeit und huschen wieder voran.

In der Halle tritt Prinz Nicolaus mit seiner Begleiterin aus der Reihe. „Nein, das muß ich Ihnen gleich zeigen, das alte Schwert da — ich habe neulich die Ehre gehabt, in Berlin bei Hofe davon zu sprechen —"

Und ehe die Göschen ein Wort, einen Blick zum Hofmarschall äußern kann, fühlt sich Minni mitgezogen. Neben einem gepanzerten Ritter stehend, sagt Prinz Nicolaus: „Wann?"

Sie antwortet nicht, versucht ein Kopfschütteln; er preßt ihren Arm.

„Heute noch! — bei allem in der Welt, heute noch, Minni!"

„Es wird nicht gehen!" flüstert sie.

„Es soll, muß, ich will! ich bitte, ich gebiete!"

Sein warmer Athem berührt ihre Wange, seine blitzenden Augen bohren sich in die ihrigen, sie fühlt, wie sie so ganz in seiner Gewalt ist, wie sie nachgeben muß — muß —

„Ich will versuchen —"

„Nein, sofort bestimmen!"

Ein tiefes Aufathmen von ihr.

„Ein Soldat soll mich hinunterbringen."

„Und wird nach ein paar Schritten verabschiedet — auf dem alten Wege am Pavillon?"

„Ja!" antwortet sie willenlos.

Dann ist er raschen Schrittes wieder mit ihr hinter dem letzten Paar und sagt laut: „Sie müssen uns doch in Berlin um dies alte Sachsenschwert beneiden, nicht wahr, gnädige Frau?"

Blinkendes Silber, schimmerndes Krystall, strahlende Wachskerzen auf der Tafel, sie kennt das doch. Schöne Blumen aus dem Treibhaus, hin und her gleitende Diener, Speiseduft, gemessene Unterhaltung. Wöchentlich ein paar Mal mindestens erlebt sie das, aber heute ist es anders, da sitzt sie neben ihm, in dessen Bann und Gewalt sie ist. So gern, so ohne jede Reue, ohne Furcht, an nichts denkend, was kommen kann, immer nur sich dem Gefühl hingebend, was ist; berauscht von seiner Nähe, unterjocht unter seinen Willen.

Nicht einmal denkt sie des Mannes, der müde nach Hause kommt, sein Mahl schnell einnimmt, noch an ein Krankenbett wandert und an dem Studirtisch sitzt. Ganz flüchtig nur an Doda, die sie so schön gefunden hat. Das Kind hatte Recht, die Erwartung war's, die schon in ihr glühte und jetzt durchwärmt sie die Seligkeit. Man spricht über politische Constellationen. Was gehen sie die an. Sie fängt geschickt, so oft sich Prinz Nikolaus zu ihr neigt, seine Blicke auf. Man lobt ein Bild; wie ihr das gleichgiltig ist. Knappe Dreiviertelstunden wird man hier sitzen, dann geht der kleine Zug wieder in derselben Reihenfolge und durch die gleichen Räume zurück, zum Spielsalon der Fürstin. Sie am Arm des Prinzen im stillen Einvernehmen jetzt. Und dann setzt man sich an die Tische, die Herren zum Skat, die Damen zum Whist. Sie wird schlecht spielen und manchmal eine Bemerkung der Göschen bekommen — ach, wenn sie ihr in das hagere graue Gesicht lachen dürfte!

Um Punkt zehn Uhr wird sich dann die Fürstin erheben und die Damen verabschieden, um sich zurückzuziehen. Die Herren gehen hinüber in das Kneipstübchen des Fürsten, wo die Oberförster zum Rapport warten und wo beim Bier Jagdgeschichten erzählt werden. Prinz Nicolaus findet eine Ausrede, nicht mitzuthun, die jeder glaubt. Und ihr giebt Musche den Mantel um, und in der Nische stehen die zwei Schloßsoldaten, sie rechts, Frau v. Ammer links zu geleiten. Sie bekommt immer den langen Peters, und er stiert sie mit dummem Gesicht an, wenn sie baldigst sagt: „Jetzt geh' ich allein, Peters, und hier ist eine Mark."

Trapp, trapp, kehrt er um. — (Forts. f.)

wachsenden Neigung der Verbraucher für das zartere Fleisch jüngerer Thiere entsprechend und in Rücksicht auf das starke Sinken der Preise für thierisches Fett, sowie um des beschleunigten Kapitalumsatzes willen immer mehr möglichst junge Thiere, also geringeren Gewichts, zur Mast auf und mästen sie nicht voll.

Weiter wird ausgeführt, daß der Rückgang der Viehreinfuhr aus dem Auslande 1897 gegenüber dem Jahre 1892 nach Gewicht 1,6 Kilo für den Kopf der Bevölkerung oder 8,5 Proc. des Bedarfs beträgt. Im Jahre 1898 ist dieser Fehlbetrag noch gestiegen. Die Steigerung der Einfuhr von geschlachtetem Fleisch ist von unerheblichem Belang, da, abgesehen davon, daß dieses Fleisch zweifellos von geringerem Werthe sei, der Fleischbedarf, der für 1892 auf nur 42 Kilo, für 1897 auf Grund der verbesserten Erwerbsverhältnisse aber schon auf 45 Kilo für Kopf und Jahr zu schätzen sei, um fast 3 Mill. Doppelcentner gewachsen sei.

Die Denkschrift bestreitet alsdann die gesetzliche Berechtigung der Sperrmaßnahmen. Der § 7 des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen lasse die Grenzsperre und die Maßregel zur Beschränkung der Vieheinfuhr zu, „wenn im Auslande eine Viehseuche in einem für unseren Viehbestand bedrohlichen Umfange herrsche“. Nun sei aber, wie aus den amtlichen Veröffentlichungen des kais. Gesundheitsamtes hervorgehe, im September in Oesterreich und Mähren kein Fall, in Oesterreich-Schlesien nur ein Fall von Klauenseuche vorgekommen. Dänemark und die Niederlande seien frei, in Belgien hätten im Mai 4, im Juni 12 Ortschaften Seuche gehabt. Andererseits seien in Deutschland am 15. Oktober noch 5634 Gehöfte in 881 Gemeinden verseucht gewesen, nur Ostpreußen, Schleswig, Hannover seien frei, Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Königreich Sachsen fast frei von Seuchen gewesen. Wie könne diesen Thatsachen gegenüber die Sperre gegen die Schweine-Einfuhr aus Dänemark, gegen die Rind- und Schweine-Einfuhr aus den Niederlanden und Belgien aufrecht erhalten werden. Wie solle es verstanden werden, daß nach Beuthen jetzt wöchentlich nur 525 anstatt früher 700 bezw. 900 Schweine aus dem seit 1½ Jahren seuchenfreien Sosnowice eingeführt werden dürfen, zumal doch die Erlaubniß auch der geringeren Einfuhr beweise, daß eine Seucheneinschleppung nicht befürchtet werde und der Regierung bekannt sei, daß der Bedarf Beuthens durch die herabgesetzte Einfuhrzahl nicht gedeckt werde. Wie könne man aus dem Gesetze eine Handhabe entnehmen dafür, daß man dänische auf Tuberculin reagirende Rinder strenger behandle als solche deutschen Ursprunges, besonders da die Reaction auf Tuberculin kein einwandfreies Zeichen für Tuberculose sei.

Zur Steuer der „Leutenoth“.

Die seitens ostpreußischer Landwirthe an den Reichskanzler gerichtete Eingabe, in der sie denselben ersuchen, polnische Arbeiter nicht nur zeitweilig zuzulassen, sondern die Seßhaftmachung derselben zu gestatten, giebt einem Leipziger Blatt Anlaß, eine ganze Reihe anderweitiger Maßregeln gegen die „Leutenoth“ in Vorschlag zu bringen, zu denen auch eine „Revision“ des Freizügigkeitsgesetzes gehört. Dann soll den Agenten, welche die ländlichen Arbeiter für den Westen anwerben und dieselben zu Hunderten „verladen“, jede Tarifvergünstigung entzogen werden, es sollen möglichst viel kleine Städte mit Garnisonen belegt und endlich sollen die Soldaten, die ihre Dienstzeit beendet haben, zwangsweise in die Heimath entlassen werden, d. h. es soll ihnen nicht gestattet sein, am Garnisonorte oder sonst wo zu bleiben. Dazu würde die bloße „Revision“ des Freizügigkeitsgesetzes freilich nicht hinreichen. So lange man die Industrealisirung des Ostens bekämpft und von der Hebung der socialen Lage des Arbeiters und der Hebung der Verkehrsmittel nichts wissen will, so lange bleibt die Arbeiterfrage allerdings unlösbar.

Ausweisungen aus den Reichslanden.

Straßburg, 24. Nov. Der französische Staatsangehörige Belain, Professor an der Sorbonne, ist ausgewiesen worden, weil er ohne behördliche Erlaubniß wiederholt geologische Aufnahmen machte, trotzdem ihm bereits im Jahre 1895 eröffnet wurde, daß bei Nichteinholung der Erlaubniß die Ausweisung erfolgen müsse. Der schweizerische Staatsangehörige, Theehändler Gutknecht, ist wegen Uebertretung bestraft und wurde aus diesem Grunde ausgewiesen, da jeder bestrafte Ausländer auszuweisen ist. Andere Ausweisungen betreffen wegen gemeiner Vergehen bestrafte Ausländer oder Italiener, die als Anarchisten bereits aus der Schweiz ausgewiesen sind. Sämmtliche Ausweisungen erfolgten nicht gleichzeitig, sondern im Laufe zweier Monate.

Der Zar in Wien.

Wien, 24. Nov. Der hiesige Berichterstatter des „Daily Telegraph“ will aus gut unterrichteter zuverlässiger Quelle erfahren haben, Kaiser Nicolaus von Rußland werde Anfang April in Wien eintreffen, um dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abzustatten.

Aus Pest nach dem Sturme.

Pest, 24. Nov. Im Abgeordnetenhause besprachen heute vor Eintritt in die Tagesordnung mehrere Mitglieder der Opposition das Vorgehen der Polizei bei den jüngsten Straßendemonstrationen. Der Minister Wlassics antwortete mit dem Nachweise, die Polizei habe nicht die Vorrechte der Universität verletzt. Er sei ein wärmerer Freund der Jugend, als jene, welche die Jugend aufstachelten, Widerstand zu leisten. Er bitte die Jugend, nicht zu demonstriren, sonst werde die Universität gesperrt.

Die Opposition brachte sodann die Verordnung des Cultusministers zur Sprache, die am 2. Dezember, zum Regierungsjubiläum des Königs, Festgottesdienst anordnet. Der Ministerpräsident Banffy wies auf das Jahr 1873 hin, wo das Land gleichfalls ein Jubiläum beging. Auch jetzt danke das Land Gott, daß ihm ein König erhalten blieb, der treu die Verfassung hüte. (Stürmische Eljen rechts.) Banffy hofft, daß das Haus jetzt denselben Standpunkt einnehmen werde wie vor 25 Jahren.

Der Cultusminister Wlassics legte dar, daß er die Gottesdienste und Schulfeiern anläßlich des Jubiläums angeordnet habe, weil man Gott danken müsse, einen König, dem das Land so viel verdanke, noch auf dem Thron zu haben. (Stürmische Eljenrufe.) Das Haus ging darauf zur Verhandlung über die Indemnitätsvorlage über.

In den Straßen herrscht jetzt völlige Ruhe. Die Verwundung des Ministers des Innern Perczel ist eine leichte; er wird morgen das Zimmer verlassen.

Dreyfus-Picquart.

Paris, 24. Nov. Der Colonialminister **ermächtigte Frau Dreyfus, ihrem Manne ein Telegramm zu senden.** Das Telegramm soll an den Gouverneur von Guayana adressirt werden, der es direct an Dreyfus gelangen läßt.

Das Verhör Picquarts, der heute früh 8¼ Uhr in den Justizpalast gebracht wurde, vor dem Cassationshof dauerte Nachmittags noch an; während der Frühstückspause war derselbe in das Cherche-midi-Gefängniß zurückgeführt worden.

General Zurlinden unterzeichnete heute Vormittag den Befehl, wonach Picquart wegen Fälschungen und des Gebrauchs von Fälschungen vor ein Kriegsgericht zu stellen sei, welches am 12. Dezember zusammentritt.

Die Verweisung Picquarts vor ein Kriegsgericht ist also wirklich verfügt worden! Der Generalstab, der den Gefangenen auf der Teufelsinsel seinen Händen entgleiten sieht, will seine Rache an dem muthigen Offizier üben, der mit bewunderungswürdiger Selbstaufopferung sich in den Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit gestellt und zuerst das Lügengewebe zerrissen hat, in das sein unglücklicher Kamerad Dreyfus verstrickt worden war. Die Anklage gegen Picquart umfaßt drei Punkte: 1) Fälschung und Gebrauch einer Fälschung, nämlich des Rohrpostbriefs (petit bleu) an Esterhazy, 2) Mittheilung des Actenstücks „ce canaille de D.“ und 3) Mittheilung anderer Geheimacten an den Advocaten Leblois. Die Entscheidung des Pariser Gouverneurs Zurlinden, Picquart vor ein Kriegsgericht zu bringen, ist, schreibt dazu die „Voss. Ztg.“, die würdige Krönung des ganzen Treibens der Generalstabspartei; die Echtheit des petit bleu kann nicht dem mindesten Zweifel mehr unterliegen, aber gleichwohl wird der von der Fälschergesellschaft im Generalstab tödtlich gehaßte Mann unter der Anschuldigung, es gefälscht zu haben, vor Richter geschleppt, von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie auch ihn schuldig befinden werden, wie sie — damals wohl noch im guten Glauben — im Jahre 1894 Dreyfus schuldig befunden haben. Worauf Zurlinden und seine Leute es abgesehen haben, ist nicht Erforschung der Wahrheit, denn diese steht bereits fest, sondern Rache an Picquart, bewußter Justizmord. Zum Glück hat Picquart einen großen Theil der öffentlichen Meinung hinter sich; ihn zu vernichten, wird den Heerführern nicht gelingen, gegen seine Verurtheilung wird hoffentlich rascher „Remedur“ geschaffen werden, als gegen die des Mannes, an dessen Rettung er, sowie er seine Unschuld erkannt hatte, all seine Kraft, seine Stellung, seine Zukunft, seine Ehre gesetzt hatte. Aeußersten Falles hat es der Senat, dessen Mehrheit Picquart wohl will, in der Hand, durch die Ausdehnung der Amnestie auf alle mit der Dreyfusangelegenheit zusammenhängenden Prozesse und Verurtheilungen auch ihn den Fängen der Militärjustiz zu entreißen.

Paris, 25. Nov. Der „Matin“ sieht die Möglichkeit eines **Conflictes zwischen dem Cassationshofe und der Militärjustiz** voraus. Der Cassationshof habe die Acten betreffend das Petit bleu verlangt. Die Militärbehörde erklärt, die Acten erst nach der Aburtheilung Picquarts abgeben zu können. „Aurore“, „Petit République“, „Siècle“ und andere Blätter greifen den Kriegsminister Freycinet auf das schärfste an, weil er die verbrecherische Verfolgung Picquarts zugelassen habe. Die Blätter veröffentlichen auch einen von Senatoren, Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern unterzeichneten Protest gegen die Verfolgung Picquarts.

Die Blätter der Revisionspartei drücken die Hoffnung aus, daß Oberst v. Schwartzkoppen nicht auch noch zur Verurtheilung des zweiten Unschuldigen schweigen, sondern offen erklären werde, daß er das „Petit bleu“ geschrieben habe.

Eröffnung der antianarchistischen Conferenz.

Die internationale Conferenz zur Berathung von Maßregeln zur Bekämpfung des Anarchismus wurde in Rom gestern Nachmittag 2½ Uhr im Palazzo Corsani durch den italienischen Minister des Aeußeren, Canevaro, eröffnet. Mit Ausnahme einiger Delegirten, die noch nicht eingetroffen sind, sich aber entschuldigt haben, waren die Abordnungen aller europäischen Mächte zugegen, welche die Einladung zur Conferenz angenommen haben. Canevaro hieß die Erschienenen willkommen und dankte ihnen im Namen des Königs, welcher sich glücklich schätze, in der Hauptstadt seines Königreiches die Vertreter aller europäischen Staaten zu sehen und welcher der Conferenz das beste Gelingen wünsche. Canevaro erklärte weiter, es sei nicht Aufgabe der Regierung, in irgend welcher Art den Entscheidungen der Conferenz vorzugreifen. Niemand könne sich die vielfachen und großen Schwierigkeiten der Aufgabe verhehlen, welche eine peinliche Pflicht den Regierungen auferlege, es sei aber als ein gutes Vorzeichen zu begrüßen, daß man sich sofort über die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Verständigung im Hinblick auf die Gefahr einig gewesen sei, welche die ganze Gesellschaft bedrohe, und für den guten Ausgang der Berathungen bürge die hohe Weisheit und der Geist der Eintracht, welcher alle Anwesenden erfülle. Als Doyen der fremden Delegirten dankte der österreichische Botschafter Freiherr Pasetti von Friedenburg dem Vorredner für die Begrüßung, bat Canevaro, den italienischen Majestäten den Ausdruck der Verehrung seitens der Delegirten zu übermitteln und schlug vor, Canevaro zum Präsidenten zu wählen, welcher schon wiederholt seine Geschicklichkeit in der Lösung recht schwieriger Fragen bewiesen habe und ebenso auch die gegenwärtigen Berathungen zu einem guten Ende führen werde. Dieser Vorschlag wurde angenommen und Canevaro einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe dankte und schlug eine Geschäftsordnung vor, welche gemäß dem den Delegirten vorher zugegangenen Entwurfe angenommen wurde. Auf Grund der Geschäftsordnung ernannte Canevaro zu Vicepräsidenten Pasetti und den belgischen Gesandten van Loo. Als Schriftführer fungiren drei Botschaftsräthe, darunter Graf Pückler von der deutschen Botschaft. Der Eröffnung der Conferenz wohnten Ministerpräsident Pelloux, der Justizminister Finocchiaro-Aprile und mehrere Unterstaatssecretäre bei.

Nach der Genehmigung der Geschäftsordnung begann die Conferenz ihre Berathungen mit der Feststellung ihres Arbeitsprogramms. Um 4½ Uhr Nachmittags wurde die erste Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet heute statt.

Frankreich und die Conferenz in Rom.

Gestern brachte in der französischen Deputirtenkammer der Socialist Dejeante die internationale Conferenz zur Bekämpfung der Anarchisten zur Sprache. Ueber die Debatte liegt folgender Bericht vor:

Dejeante verdammte zwar die Attentate der Anarchisten, behauptete aber, die bestehenden Gesetze seien ausreichend. Redner befürchtete, daß man reactionäre Gesetze schaffe unter dem Vorwande, die Anarchie zu bekämpfen. Ministerpräsident Dupuy erwiderte, die französische Regierung habe der Conferenz gegen den Anarchismus in Rom zugestimmt, denn es bestehe eine Solidarität in dieser Angelegenheit bei den Nationen. Frankreich werde nach Rom gehen unter Wahrung seiner inneren Gesetzgebung. Die Conferenz sei dazu bestimmt, Meinungen auszutauschen, das Resultat derselben werde wohl eher ein Austausch philosophischer Ansichten sein als Gesetze zur Unterdrückung des Anarchismus. Niemand könne ein Gefühl der Unruhe oder Besorgniß haben. (Beifall.) Vaillant (Socialist) sprach die Befürchtung aus, daß man die Socialisten mit den Anarchisten verwechsele. Mehrere Mächte, die auf der Conferenz in Rom vertreten seien, bereiteten Unterdrückungsmaßregeln gegen die Socialisten vor. Nach einer Rede des Socialisten Zévaès, welcher behauptete, das kapitalistische System trage Schuld an dem Anarchismus, nahm die Kammer eine Tagesordnung mit 420 gegen 107 Stimmen an, nach welcher die Erklärungen der Regierung gebilligt werden.

Hungerrevolten in Persien

sind in diesem Herbst schon mehrfach ausgebrochen. Zur Kennzeichnung der Lage wird der „Voss. Ztg.“ aus Tabris geschrieben:

In Persien ist in diesem Jahre die Ernte schlecht ausgefallen und es herrscht ein bedenklicher Brodmangel. Vor den Brodläden sieht man das Volk haufenweise stehen und murren. Es ist die Ansicht verbreitet, daß die Theurung eine Folge gewissenloser Kornspeculation sei, woran der Priesterstand als Besitzer vieler Dörfer stark betheiligt wäre. Diese Meinung hat das Ansehen der Geistlichkeit sehr herabgesetzt und führte zu den Unruhen im August. Eine durch Hunger und Noth aufgeregte — man sagt auch von der Regierung aufgewiegelte — Masse plünderte die reichen Paläste einer sehr begüterten geistlichen Familie, weil sie im Verdacht stand, ihre großen Kornscheuern dem Verkaufe verschlossen gehalten zu haben. Trotz ihrer Eigenschaft als Seïet (Nachkommen des Propheten) wären die Mitglieder der Familie ermordet worden, wenn sie nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen hätten. Die Erregung dauerte mehrere Wochen und glimmt auch jetzt noch im Geheimen fort. Sie kann, falls es so fort geht, dem Lande verhängnißvoll werden. Die Regierung sucht durch strenge Maßregeln die Kornspeculanten zum Verkauf von Getreide zu bewegen. Auch die Kaufleute von Tabris beabsichtigen, für eine größere Summe, die sie für ein Jahr unverzinslich leihen, von Eriwan (Rußland) Korn einzuführen.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Nov. Dem „Vorwärts“ zufolge ist der hiesigen städtischen Schuldeputation vom Provinzialschulcollegium eine Verfügung zugegangen, in welcher verlangt wird, daß die städtischen **Turnhallen** fortan **socialdemokratischen Turnvereinen verschlossen** bleiben sollen.

— **Kopenhagener Firmen haben** wegen der **Ausweisungen** von **Dänen** aus **Nordschleswig** jede **Geschäftsverbindung** mit deutschen **Firmen** aufgegeben, wie sie in Briefen an hiesige Firmen hervorheben.

* **[Thomasmehlaffaire.]** Ueber die Verhandlungen in dem Prozeß des Dr. Rösicke gegen den Redacteur des „Vorwärts“ Jacobey war uns ein Bericht zugegangen, in welchem, wie uns heute mitgetheilt wird, die Aussage des Herrn Zechendorf, des Vertreters der rheinisch-westfälischen Thomasphosphatfabriken, nicht correct wiedergegeben war. Herr Zechendorf ersucht uns, seine Aussage wie folgt zu berichtigen:

„Es ist nicht richtig, daß Herr Zechendorf gesagt hat, Dr. Rösicke habe die Offerte abgelehnt mit der Begründung, daß die deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft das Mehl billiger bezieht, er hat sich vielmehr dahin geäußert: Dr. Rösicke habe die Offerte abgelehnt, wahrscheinlich, weil der Rabatt (Provision) zu niedrig gewesen sei. — Zeuge hat nicht gesagt, daß das zweite Anerbieten vom Bund der Landwirthe angenommen sei, weil in diesem der Preis niedriger gestellt sei. Er hat im Gegentheil die Vermuthung ausgesprochen, daß bei der ersten Offerte nicht der Preis den Anstoß für einen Abschluß bildete, sondern der Rabatt, da die zweite Offerte trotz des höheren Preises, jedoch mit Gewährung eines höheren Rabattes acceptirt worden ist. Er hat bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die Annahme der zweiten Offerte auch erklärlich sei, weil sich im Effect der Bund bei Benutzung dieser Offerte vortheilhafter stand, ohne jedoch dies als Motiv der Annahme seitens des Herrn Dr. Rösicke positiv hingestellt zu haben. Es ist auch nicht richtig, daß beim Abschluß die Bedingung gemacht ist, daß die Abmachung hinfällig sein solle, wenn es sich herausstelle, daß irgend eine andere Gesellschaft günstigere Bedingungen erhalte. Es ist vielmehr zur Bedingung gemacht, daß keine andere landwirthschaftliche Corporation zu günstigeren Bedingungen kaufen sollte, ohne daß der Bund dieser Vergütung theilhaftig geworden wäre. — Schließlich hat Zeuge auf die Frage des Vertheidigers, warum die Form des höheren Preises bei höherem Rabatt gewählt worden sei, nicht erwidert, daß sich hierdurch für die kleineren Abnehmer ein größerer Vortheil erzielen lasse, sondern daß es für die rheinisch-westfälischen Thomasphosphatfabriken, Actien-Gesellschaft, ganz gleich sei, ob die Berechnung in der einen oder anderen Weise erfolge, da sie in jedem Falle netto 330 Mk. p. D.-W. lösten.“

* **[„Tod durch Impfung.“]** In der officiösen „N. A. Ztg.“ lesen wir: „Die Zeitschrift „Der Natur- und Volksarzt“ brachte in ihrer Septembernummer unter der Spitzmarke „Tod durch Impfung“ die Mittheilung, daß die zwölfjährige Tochter des Gastwirths Dietrich in Hofgeismar kurz nach der zweiten Impfung heftig erkrankt und nach 10 Tagen im Landkrankenhause zu Kassel verstorben sei. Diese Mittheilung hat sich insofern als unzutreffend herausgestellt, als ein Zusammenhang zwischen Tod und Impfung nicht bestanden hat. Das am 17. Juni geimpfte Kind erkrankte am 28. Juni an einer rosenartigen Entzündung am linken Bein und starb am 20. Juli. Die Rose ging aber nicht von den Impfstellen am Oberarm, sondern von einer Eiterblase am Beine aus. Daß die Rose mit der Impfung in keinem Zusammenhange stand, geht auch daraus hervor, daß das Kind schon früher einmal an Rose gelitten hatte, und daß von den 60 gleichzeitig mit demselben geimpften Kindern keines an Rose erkrankt ist.“

□ **Posen, 24. Nov.** Wie gemeldet, hat das Reichsgericht am 22. November die Revision des Redacteurs der polnischen Wochenschrift „Praca“, Rakowski jun., verworfen, der am 25. Juli wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und Beleidigung der Deutschen zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden war. Jetzt verlautet, daß sich der Redacteur Rakowski jun., um der Vollstreckung der Strafe zu entgehen, ins Ausland begeben hat.

Leipzig, 25. Nov. **Das Reichsgericht** verhandelte gestern zum zweiten Male die Sache des **Kölner Schutzmannes Kiefer.** Der Rechtsanwalt Gottschalk aus Köln vertrat den Angeklagten, der Rechtsanwalt Scheiff aus Köln die Nebenklägerin. Beide Revisionen wurden nach mehrstündiger Verhandlung verworfen.

Altona, 24. Nov. Der Schirmmacher Oldenburg, der prahlerisch geäußert hatte, er solle im Auftrage Hamburger Anarchisten auf der Rückkehr von Jerusalem den deutschen Kaiser ermorden, ist zu **drei Jahren Gefängniß verurtheilt** worden.

Frankreich.

Paris, 25. Nov. Das Witzblatt „Rire“ ist gestern confiscirt worden wegen Beleidigung Kaiser Wilhelms, begangen durch ein Bild betreffend die Palästinareise.

Paris, 24. Nov. In der Kammer wurde heute der Entwurf eines von zahlreichen Deputirten unterzeichneten Antrages vertheilt, welcher die **Herabsetzung der militärischen Dienstzeit** auf zwei Jahre bezweckt.

Der Deputirte Coutant (Soc.) brachte einen Antrag ein, dahingehend, den Arbeitgebern solle verboten werden, mehr als zehn Procent ausländische Arbeiter zu beschäftigen. Coutant forderte für seinen Antrag die Dringlichkeit. Der Ministerpräsident Dupuy bekämpfte die Dringlichkeit, weil eine ernsthafte Prüfung des Antrages nothwendig sei. Die Dringlichkeit wurde darauf verworfen.

Zur Rückkehr des Kaisers.

München, 24. Nov. Bei dem Dejeuner im Königssalon des Centralbahnhofes drückte der Prinz-Regent seine Freude über das Wiedersehen des Kaisers und der Kaiserin aus und brachte ein Hoch auf die Majestäten aus. Der Kaiser dankte für den festlichen Empfang und toastete auf den Prinz-Regenten und das Haus Wittelsbach. Nach Aufhebung der Tafel ließ der Prinz-Regent der Kaiserin ein Rosenbouquet überreichen. Um 1 Uhr reisten (wie schon gemeldet) die Majestäten weiter, nachdem sie sich vom Prinz-Regenten, den übrigen Fürstlichkeiten, den Ministern und den übrigen Erschienenen auf das herzlichste verabschiedet hatten. Der Prinz-Regent trat 1¼ Uhr mit den Prinzen Ludwig und Leopold seinen Jagdausflug nach dem Spessart an.

Baden-Baden, 24. Nov. Aus Anlaß der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin ist die Stadt festlich geschmückt, alle Häuser sind beflaggt. Einen besonders schönen Anblick bietet die Straße, durch welche die Majestäten sich zum Schlosse begeben werden und auf deren beiden Seiten die Vereine und Schulen Aufstellung genommen haben. Das Fürstenzimmer des Bahnhofs ist in einen duftenden Blumengarten umgewandelt.

Baden-Baden, 25. Nov. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden begrüßten die Majestäten schon auf der Station Oos. In Baden-Baden selbst, wo die Ankunft Abends 9½ Uhr erfolgte, war der Empfang großartig und die Illumination glänzend. Die Fahrt durch die Stadt erfolgte unter stürmischem Jubel der Bevölkerung.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. November.

Wetteraussichten für Sonnabend, 26. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Vielfach heiter, ziemlich kalt, strichweise Niederschlag. Lebhafte Winde.

* **[Kundgebung westpreußischer Landwirthe für Herrn v. Goßler.]** Bei dem gemeinsamen Mittagsmahle, welches am Mittwoch Nachmittag den Abschluß der Plenar-Verhandlungen der **westpreußischen Landwirthschaftskammer folgte,** hat eine bemerkenswerthe Kundgebung der Kammer gegen die bekannten, von dem Preßorgan des Bundes der Landwirthe fortgesetzt gegen unseren Herrn Oberpräsidenten wegen seiner Bemühungen um Förderung der Industrie Westpreußens gerichteten Angriffe stattgefunden. Bei dem Diner, dessen Theilnehmerkreis sich auf Mitglieder der Kammer beschränkte, brachte Herr Pferdmenges-Rahmel einen Trinkspruch auf Herrn Oberpräsidenten v. Goßler aus, in welchem er denselben des **vollen Vertrauens aller westpreußischen Landwirthe** versicherte. Redner bedauerte dabei, „daß das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, Herrn v. Goßler wegen der Industriepläne scharf angegriffen habe“ und fuhr dann (nach einer anscheinend autorisirten Wiedergabe der Rede) fort:

„Er sei überzeugt, daß er im Namen aller Anwesenden und der westpreußischen Landwirthschaft überhaupt spreche, wenn er den Oberpräsidenten des unbedingten, durch nichts erschütterten Vertrauens der westpreußischen Landwirthschaft versichere. Er sei überzeugt, daß, was Herr v. Goßler auch plane und zur Ausführung bringen wolle, nicht auf eine Schädigung der Landwirthschaft hinauslaufen werde. **Eine gesunde Industrie würde ein Segen für die Provinz sein.** Leider habe bis jetzt hier das brauchbare Material dazu gefehlt, wie das Scheitern so mancher industriellen Unternehmungen in unserer Provinz bewiesen habe. Die westpreußischen Landwirthe würden ihrem Oberpräsidenten durch Dick und Dünn folgen, sie wüßten, daß er sie nicht schlecht führen werde. Diese Ueberzeugung der Landwirthe sei auch der Grund, weshalb die **ganze Angelegenheit der Industrialisirung des Ostens in der Kammer nicht berührt worden sei,** wie man sonst vielleicht erwartet haben könnte. Ueber die Pläne des Oberpräsidenten, von denen man überzeugt sei, daß sie nicht im Gegensatz zu den Interessen der Landwirthschaft entworfen seien, in der Kammer viele Worte zu machen, wäre überflüssig gewesen.“

Herr Oberpräsident v. Goßler soll auf diese Vertrauenskundgebung Folgendes erwidert haben:

Sein Standpunkt, daß Industrie und Landwirthschaft zusammengehen müßten, sei in der geschichtlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte bereits verwirklicht worden. Er erinnerte an das Handinhandgehen der Industrie und der Landwirthschaft im Jahre 1879, als dem Fürsten Bismarck für die Durchführung seiner Schutzzollpolitik von Landwirthschaft und Industrie 220 Stimmen zur Verfügung gestellt wurden. Daß die Industrie sich, als sie von den Verhältnissen begünstigt wurde, nicht lange nöthigen ließ, an dem gedeckten Tisch des Staates Platz zu nehmen und wacker zuzugreifen, werde ihr wohl niemand verübeln können. Es sei jetzt die Aufgabe zu lösen, wie die Nachtheile, die die Landwirthschaft erlitten habe, wieder ausgeglichen werden könnten und da meine er, daß die Industrie dazu auch beitragen könne, wenn sie der Landwirthschaft Gelegenheit zum Absatz ihrer Producte gebe. Gerade die Ueberzeugung von der wechselseitigen Förderung der Industrie und der Landwirthschaft sei für ihn bei seinen Bestrebungen zur Einbürgerung einer Industrie in Westpreußen ein leitendes Moment gewesen; er sei gewiß, daß die Landwirthschaft durch die Einführung der Industrie in Westpreußen vermehrten Absatz ihrer Producte haben werde.

* **[Zu den Advents-Sonntagen.]** An den vier Advents-Sonntagen bezw. an einigen derselben ist in den meisten Kreisen des Regierungsbezirks Danzig eine erweiterte Verkaufs- und Beschäftigungszeit im stehenden Handelsgewerbe zugelassen. Soweit dies geschehen, gilt diese Zulassung für alle Zweige des stehenden Handels, also für den Verkauf von Waaren aller Art und ebenso für Engros- wie für Detailgeschäfte.

Im Stadtkreise Danzig ist die erweiterte Verkaufs- und Beschäftigungszeit durch allgemeine Verfügung zugelassen für den letzten Sonntag vor Weihnachten, den vierten Advents-Sonntag (18. Dezember d. J.), und zwar für die Zeit von 3½ Uhr Nachm. bis 7 Uhr Abends; außerdem pflegt sie hierorts noch durch besondere Bekanntmachung auch für den dritten Advents-Sonntag (11. Dezember d. J.) in gleichem Umfange zugelassen zu werden.

In den Städten Elbing und Marienburg ist diese Vergünstigung für die Zeit von 3 bis 6 Uhr, in den Städten Berent und Schöneck ebenfalls bis 6 Uhr Abends an allen vier Advents-Sonntagen (27. Novbr., 4., 11. und 18. Dezember d. J.), im Landkreise Elbing von 3 bis 6 Uhr am zweiten, dritten und vierten Advents-Sonntage, in der Stadt Dirschau von 3 bis 6 Uhr und im Landkreise Dirschau sowie in den ländlichen Ortschaften des Kreises Berent ebenfalls bis 6 Uhr Abends, im Kreise Pr. Stargard von 4 bis 6 Uhr Abends am dritten und vierten Advents-Sonntage, in der Stadt Neustadt von 2 bis 3 und von 4 bis 6 Uhr und im Kreise Putzig von 3 bis 6 Uhr Abends nur am vierten Advents-Sonntage zugelassen. Ausgenommen sind die etwa in diese Zeit fallenden behördlich festgesetzten Gottesdienststunden.

Außerdem gilt die Zulassung nicht für den Betrieb des Wandergewerbes und desgleichen nicht für den stehenden Gewerbebetrieb auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen, sowie für den ohne vorgängige Bestellung erfolgenden Waarenverkauf von Haus zu Haus. Nur im Stadtbezirk Danzig, einschließlich der zu diesem gehörigen Vorstädte, ist an allen Sonntagen mit erweiterter Beschäftigungszeit, also am vierten und eventuell auch am dritten Advents-Sonntage ein beschränkter derartiger Verkauf, nämlich das Feilbieten von Blumen, Kränzen, Backwaaren, geringwerthigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen auch auf öffentlichen Straßen ꝛc., sowie im Wandergewerbebetriebe von 7 bis 9½ Uhr Vorm., 11½ Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm. und von 3½ Uhr Nachm. bis 7 Uhr Abends gestattet.

In den vorstehend nicht benannten Kreisen bezw. Kreistheilen des Regierungsbezirks Danzig ist an keinem der vier Advents-Sonntage eine verlängerte Verkaufs- und Beschäftigungszeit zugelassen.

* **[Ein Eisenbahnunfall]**, der leicht schwerere Folgen gehabt haben könnte, ereignete sich gestern Nachmittag 4½ Uhr am Bahnübergange zur Schichau'schen Werft. Die „Danz. Ztg." erhält darüber von einem Augenzeugen folgende Schilderung: Das dem Fuhrhalter Herrn Eggert-Legan gehörige, mit Glasballons der chemischen Fabrik hoch beladene Frachtfuhrwerk hatte, vom Olivaerthor kommend, grade das Bahnterrain erreicht, als der 4.5 Uhr von Zoppot abgehende Zug in voller Fahrt herannahte. Die Lokomotive erfaßte die beiden Vorderpferde, riß die Deichsel des Wagens herum und schleuderte die Pferde ca. 20 Schritt nach vorwärts, wo das eine sofort todt, das andere im Todeskampfe liegen blieb. Von den drei Führern des Wagens, die nebenher gingen und wegen des links bis zum Bahndamm sich erstreckenden Zaunes das Terrain nicht übersehen konnten, wurde glücklicherweise niemand verletzt. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß die Barrière nicht rechtzeitig heruntergelassen worden war. Wäre der schwere Wagen nur wenige Schritte weiter vorgerückt gewesen und von der Maschine erfaßt worden, so wäre ein schweres Unglück wahrscheinlich unvermeidlich gewesen. Der Zug erlitt durch den Unfall eine Verspätung von 15 Minuten.

* **[Arthur Bendrat.]** Dem jungen Danziger, jetzt in Dresden ansässigen Künstler Arthur Bendrat, der in der Concurrenz Danziger Künstlerpostkarten durch vier Preise ausgezeichnet wurde, ist eine neue bedeutsame Ehrung zu Theil geworden. Er hat soeben für sein Gemälde „Eine alte Stadt" von dem akademischen Rath der königlichen Akademie der bildenden Künste zu Dresden die große silberne Medaille erhalten. Das Bild stellt unser Danzig dar, das der talentvolle junge Künstler im vergangenen Sommer auf den luftigen Höhen des Pfarrthurmes malte. Es ist Aussicht dazu vorhanden, daß wir das Bild demnächst hier werden sehen können. Augenblicklich sind in der Weihnachtsmesse des Gewerbevereins in der Ausstellungsabtheilung der Firma Theodor Berling vier Oelstudien Bendrats ausgestellt, deren eine, das Innere des Artushofes darstellend, die Vorarbeit für die Postkarte war, welche den ersten Preis in der Ausstellung errang.

* **[Aenderungen im Güterverkehr.]** Der auf dem Bahnhofe Legethor erbaute neue Güterschuppen wird morgen theilweise in Betrieb genommen und es treten damit bezüglich der Annahme und Ausgabe von Stückgütern verschiedene Aenderungen ein, auf welche heute eine Bekanntmachung der hiesigen Eisenbahn-Verkehrsinspection im Annoncentheile besonders hinweist.

* **[Stadtmuseum.]** Da von Ende dieses Monats ab die Sammlungen des Stadtmuseums nicht mehr am Mittwoch, sondern bis zum Beginn der Vorbereitungen zur großen Ausstellung des hiesigen Kunstvereins, also voraussichtlich bis Anfangs Februar 1899 nur noch an Sonn- und Feiertagen in den Mittagsstunden von 11 bis 2 Uhr unentgeltlich zugänglich gehalten werden können, schließt am 30. November auch die diesjährige Sonderausstellung, welche Paul Meyerheims hochinteressante „Studien aus dem Orient" enthält und sich in einem der bereits mit sehr verbesserter Oberlichteinrichtung ausgestatteten Räume der Gemäldegalerie befindet.

* **[Kirchen-Einweihungen.]** Durch Herrn General-Superintendenten D. Döblin wird am 2. Dezember die neue evangelische Kirche in Lissewo (Kr. Culm), welche von der Gemeinde erbaut ist, und am 15. Dezember die neue evangelische Kirche in Rinsk (Kr. Briesen), welche von der Ansiedlungs-Commission erbaut ist, eingeweiht werden. Demnächst soll dann auch im Dezember oder Januar die neu erbaute Kirche in Mockrau (Diöcese Culm) eingeweiht werden.

* **[Culturgeschichtliche Funde.]** Im Grunde unserer Flüsse finden sich bisweilen ansehnliche Reste einer früheren, theilweise jetzt geschwundenen Thier- und Pflanzenwelt. Am häufigsten werden mächtige Eichenstämme bei Ausführung von Tiefbauten angetroffen, und an manchen Stellen, wie z. B. im Bett der Oder in Schlesien, kommen jene in guter Erhaltung so zahlreich vor, daß sie industriell verwerthet werden können. Auch bei Fundamentirung der Pfeiler für die Eisenbahnbrücken über die Weichsel stieß man fast immer auf starke Eichen, die zum Theil dem Fortgang der Arbeiten hinderlich waren. Seit dem Bestehen der Weichselstrombau-Verwaltung und der Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung wird allen in diesem Stromgebiet zu Tage geförderten Funden von culturgeschichtlichem Werth die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Auch die letzte Bereisung der Weichsel, welche seitens des Chefs der Strombau-Verwaltung Herrn Ober-Präsidenten v. Goßler und des Strombau-Directors Herrn Baurath Görz kürzlich stattfand, hat wiederum eine Fülle von bemerkenswerthen Gegenständen, vornehmlich aus dem Bezirk der Wasserbau-Inspection Culm ergeben. Dazu gehören u. a. zwei über 1 Meter lange, sehr kräftig entwickelte Geweihstangen des Edelhirsch (16-Ender) und mächtige Stirnzapfen des Ur, einer ehemals hier vorgekommenen Rinderart, die jetzt auf der ganzen Erde ausgestorben ist. Ferner aus dem Weichselkies zahlreiche Gesteinsstücke mit fossilen Korallen, Schwämmen und anderen Thierresten, welche einst zur Eiszeit aus dem Norden und Nordosten hierher gelangt sind. Sodann ein Abschnitt eines Eichenstammes mit darin sitzendem großen Bockkäfer (Cerambyx heros), der also schon in früh- und vorgeschichtlicher Zeit unseren Wäldern sehr schädlich gewesen ist. Die Farbe dieser Holzart ändert sich bei langem Liegen im Torf und in Gewässern, welche mit organischen Stoffen beladen sind, indem die Gerbsäure mit Eisensalzen eine unlösliche tintenartige Verbindung eingeht; daher sind diese Eichenhölzer durchweg schwarz gefärbt. Ein besonderes Interesse beanspruchen zwei steinzeitliche Geräthe aus dem Weichselbett, nämlich ein ziemlich roh gearbeiteter Hammer von Hirschhorn und eine zierliche knöcherne Fischangel; diese erinnert an die aus Holz geschnittenen Angelhaken, welche noch heute im nördlichen Rußland in Gebrauch sind. Alle Fundstücke werden den Sammlungen des Provinzial-Museums hier überwiesen.

* **[Verein für Knaben-Handarbeit.]** Dem soeben ausgegebenen Bericht über die Thätigkeit des hiesigen Vereins für Knaben-Handarbeit für das neunte Vereinsjahr 1897/98 entnehmen wir Folgendes:

Es haben an dem Unterrichte, der im Anschluß an das Schul-Winterhalbjahr vom 21. Oktober 1897 bis 2. April 1898 stattfand, Theil genommen: 1888/89 105 Schüler, 1889/90 97, 1890/91 121, 1891/92 131, 1892/93 248, 1893/94 264, 1894/95 176, 1895/96 178, 1896/97 179, 1897/98 221 Schüler. Im Sommer 1897 wurden Lehrerbildungscurse für Papparbeit und Hobelbankarbeit abgehalten; von diesen konnte nur der erstere zu Ende geführt werden, die Hobelbankarbeit ist so viel umfassender, daß der Cursus auch den Sommer 1898 in Anspruch nahm. Der Magistrat hat 500 Mk. zur Beendigung des Cursus aus den Mitteln der Abegg-Stiftung zur Verfügung gestellt. Der Unterricht wurde durch Herrn Zander bis Ende September ertheilt. An dem ganzen Cursus haben dieselben Herren wie im Jahre 1897 Theil genommen, nämlich die Herren: Albrecht, Fedtke, Gendreizig, Hotop, Jahr, Lenz, Lewandowski, Pukowski. Im neuen Schuljahre soll zum ersten Male ein Versuch mit der Bearbeitung von Holzstäbchen gemacht werden, zu denen nur wenig Werkzeug nöthig ist. Zu dem Unterricht entsandten die höheren Schulen 93 (gegen 89 Schüler im Vorjahre), die Mittelschulen 36 (gegen 47) und die Elementarschulen 92 (gegen 43 Schüler im Vorjahre). Gesuche um Freistellen gingen 54 (gegen 28 im Vorjahre) ein. Es wurde 14 Schülern auf Vereinskosten theilweise Freischule gewährt. Der Umfang der Werkstätten und die Art des Unterrichtes ist nicht verändert worden. Das Schulgeld betrug für die Hauptcurse 6 Mk., für die Vorschulklasse 4 Mk. Volles Schulgeld zahlten 167 Schüler, halbes 10 Schüler, Freischule genossen 44 Schüler. Nach der Jahresrechnung des Vereins für die Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. Sept. 1898 betrug die Einnahme incl. 902,98 Mk. Baarbestand 3239,28 Mk. (gegen 3182,90 Mk. im Jahre 1896/87) und die Ausgabe 2355,84 Mk. (gegen 2279,92 Mk.), so daß der Bestand sich auf 883,44 Mk. beziffert.

* **[Gustav Adolf-Verein.]** Am 7. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, findet im Sitzungssaale des königl. Consistoriums unter dem Vorsitze des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin eine Sitzung des Gustav Adolf-Hauptvereins statt, in der hauptsächlich Unterstützungsgesuche armer evangelischer Gemeinden zur Berathung kommen.

* **[Besuch.]** Der kaufmännische Verein in Dirschau unternimmt am nächsten Sonntag eine gemeinsame Fahrt mit Damen nach Danzig zur Besichtigung hiesiger Sehenswürdigkeiten. Auf dem Programm stehen: Besichtigung der Gieldzinski'schen Kunstsammlung, des Rathhauses und des neuen Hotels „Danziger Hof", sowie gemüthliches Zusammensein mit den Mitgliedern des Danziger kaufmännischen Vereins von 1870. Die Rückfahrt erfolgt mit Genehmigung der Eisenbahndirection Danzig mit dem Nachtschnellzuge um 10 Uhr 30 Min.

◇ **[Vortrag.]** Herr Prediger Ziegler wird morgen (Sonnabend), Abends 8 Uhr, in der Scherler'schen Aula einen Vortrag über das Thema: „Des Todes Schrecken und Wohlthat" halten, und am Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in demselben Lokal über „die religiösen Folgerungen der wissenschaftlichen Entdeckungen" sprechen. Zu beiden Vorträgen steht der Zutritt jedermann frei.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors Dr. Dolle gestern stattgefundenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft standen 12 Unfallstreitsachen zur Verhandlung. In zwei Fällen erkannte die Genossenschaft ihre Verpflichtung zur Rentenzahlung bezw. zur Gewährung einer höheren Rente an, in vier Fällen erfolgte Klageabweisung und in sechs Fällen wurde Beweiserhebung beschlossen.

* **[Die Klebekarten von 1895 müssen zum Umtausch eingereicht werden.]** Nach § 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes verlieren die Quittungskarten ihre Giltigkeit, wenn sie nicht bis zum Schlusse des dritten Jahres, welches dem am Kopfe der Karten verzeichneten Jahre folgt, zum Umtausche eingereicht werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß die im Jahre 1895 ausgestellten oder von einem Tage des Jahres 1895 ab giltigen Karten Quittungskarten bis zum 31. Dezember des laufenden Jahres zum Umtausch eingereicht werden müssen, wenn sie nicht ungiltig werden sollen. Das Gesetz sieht zwar vor, daß der Vorstand der Versicherungsanstalt des Beschäftigungsortes auf den Antrag des Versicherten die fortdauernde Giltigkeit der Quittungskarte anerkennen kann, jedoch ist die Bedingung hierfür der Nachweis, daß der Versicherte ohne sein Verschulden den rechtzeitigen Umtausch versäumt hat. Die Arbeitgeber werden gut thun, die versicherten Arbeiter auf die in Rede stehenden Bestimmungen aufmerksam zu machen.

* **[Jugendlicher Messerheld.]** Der 14jährige Arbeitsbursche Borchert gerieth gestern bei Steinsetzarbeiten mit einem seiner Mitarbeiter in Streit und brachte ihm einen Messerstich in das Gesäß bei. Der jugendliche Messerheld wurde verhaftet.

+ **[In den Brunnen gefallen]** ist eine Kuh auf dem Gute der Frau Genschow in Schellmühl. Das Thier hatte sich in der Nacht von der Kette losgemacht und war durch die Decke des sich im Stalle befindlichen Brunnens gebrochen. Nur mit großer Mühe gelang es, das Thier aus dem Brunnen zu schaffen.

* **[Unfall.]** Der in der Fabrik des Herrn Teßmer in der Münchengasse beschäftigte Arbeiter Hermann Teßmer gerieth gestern Nachmittag mit der rechten Hand in die im Gange befindliche Maschine und zog sich eine erhebliche Verletzung der Hand zu. Mittels des städtischen Sanitätswagens wurde er nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht.

t. **[Strafkammer.]** Der Schweinehändler Josef Zittermann aus Mühlbanz war angeklagt, in der Nacht vom 15. zum 16. Januar dem früheren Besitzer Schubert daselbst zwei Schweine im Werthe von 110 bis 120 Mk. gestohlen zu haben. Z. war am 16. Januar d. Js., Morgens 3 Uhr, von seinem Gehöft zum Schweinemarkt nach Danzig gefahren. Sein Fuhrwerk war ein einspänniger leichter Kastenwagen. Unterwegs soll er dem zwischen Mühlbanz und Kohling an der Dirschau-Danziger Chaussee gelegenen Gehöfte des Besitzers Schubert, der zur Zeit in Langfuhr wohnt, zum Zwecke des Diebstahls einen Besuch abgestattet haben. Z. ging, wie die Anklage annimmt, auf den Hof und krampte sich die nur von außen verschlossene Giebelthüre auf, ging dann in den Stall hinein und suchte sich von ca. zehn im Stalle befindlichen Schweinen, zwei zur Mast angestellte und bereits etwas angefütterte Schweine im Gewichte von circa 2½ Centner aus, trieb sie auf den Hof und lud dieselben an einem seitwärts des Gehöftes gelegenen Strohstaken auf den Wagen auf. Die durch den Gendarm Nötzelmann aus Dirschau angestellten Recherchen ergaben eine Uebereinstimmung der hinterlassenen Spuren mit dem Z.'schen Gefährt, sowohl hinsichtlich des Wagens, der Spurweite, der Reifenbreite, als auch hinsichtlich der Beschaffenheit der einzelnen Hufabdrücke mit dem Beschlage. Auf der rechten Außenseite des einen Hufeisens waren zwei aufgeschweißte Stollen angebracht, während auf der anderen Seite dieses Merkmal fehlte. Die Spur war also leicht kenntlich. Es wurde ferner festgestellt, daß Z. mit zwei Schweinen auf dem Wagen gegen 5 Uhr Morgens in Schönwarling bei dem Schweinehändler W. eingetroffen ist und ihm — wie er selbst sagt, nur scherzweise — zwei Schweine zum Verkauf angeboten habe. In Altschottland ist Zittermann zwischen 7 und 8 Uhr Morgens angelangt. Derselbe bestreitet nun aber ganz entschieden, Schweine hierher gebracht zu haben. Es sei richtig, daß er in Schönwarling mit Schweinen auf dem Wagen eingetroffen sei. Er habe unterwegs einen bekannten Mann (Hasse mit Namen) auf der Chaussee, zwei Schweine treibend, angetroffen. Derselbe sei inzwischen nach Amerika gezogen und könne als Zeuge nicht erscheinen. Derselbe habe zu seinem Bruder nach Langenau gewollt und ihn gebeten, aus Gefälligkeit resp. gegen ein kleines Trinkgeld die Schweine bis Langenau mitzunehmen. Er habe dies auch anstandslos gethan und später 50 Pf. Trinkgeld dafür erhalten. Angeboten habe er diese Schweine dem Schweinehändler W. in Schönwarling, es sei aber nur ein Scherz von ihm gewesen. Er habe den W. nur fragen wollen, ob er zum Markt nach Danzig mitfahren möchte. Als derselbe verneinte, sei er mit dem unbekannten Mann weitergefahren. Der Schweinehändler W. aus Schönwarling bekundete dem gegenüber, daß er die Frage des Zittermann, den Schweineverkauf betreffend, als vollen Ernst aufgefaßt und ihn auf den nächsten Tag verwiesen habe, an welchem er ihn aufsuchen und die Schweine zum Zwecke des Ankaufs besichtigen wolle, es sei damals zu finster dazu gewesen. Einen zweiten Mann habe er weder auf dem Wagen des Z. noch an demselben gesehen. Nur ein bei ihm (W.) wohnender Arbeiter habe etwas entfernt gestanden und dem Gespräch zugehört. Nach ca. halbstündigem Aufenthalt sei Z. mit den Schweinen weiter, nach Danzig zu gefahren. Hier ist auch ermittelt worden, daß Z. gegen 8 Uhr dem Händler Czimanski zwei Schweine zum Verkauf angeboten hat. Angeklagter giebt dies zu, will aber bald nach seiner Ankunft zwei Schweine im Werthe von 24 Thaler erhandelt und weiterverkauft haben. Da er den Namen des Verkäufers nicht anzugeben im Stande war, auch sonst seine Behauptung nicht erweisen konnte, so sah der Gerichtshof sie als leere Ausrede an, hielt den Diebstahl für erwiesen und verurtheilte den Josef Zittermann zu 1 Jahr Gefängniß, verfügte auch die sofortige Inhaftnahme des Verurtheilten.

Der Arbeiter Johann Schulz aus Zuckau, zur Zeit in Oliva, war der schweren Körperverletzung angeklagt. Sch. arbeitete bei der Zuckerraffinerie in Neufahrwasser, hatte dort eines Sonnabends Nachmittags den Geburtstag eines Kameraden gefeiert und war in angeheitertem Zustande nach Oliva gekommen. Die Georgenstraße in Begleitung von noch zwei anderen Burschen herabkommend, gewahrt er den Zimmermann Hermann Hinz, der vor dem Garten seines Hauses mit seiner Familie einem Festaufzuge der Bahnangestellten zuschaute, der gerade die Köllnische Straße herabkam. Ohne weitere Veranlassung stieß er dem ahnungslos dastehenden Hinz das Messer in die rechte Brustseite. Die Wunde war scharfkantig, ein Zentimeter lang und ein Zentimeter tief. Für die große Rohheit mit der die That ausgeführt worden ist, erkannte der Gerichtshof auf ein Jahr Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer und ordnete die sofortige Inhaftnahme des Verurtheilten an.

[Polizeibericht für den 25. November.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Person wegen Körperverletzung mit einem Messer, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: ein Führungszeugniß auf den Namen Friedrich August Gildenpfennig, 1 Portemonnaie, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 17. Oktober cr. 1 weißes Taschentuch, gez. E., abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr; vor 8 Tagen 2 Messer in Britanniametall, abzuholen vom Kaufmann Herrn H. Liedtke, Langgasse Nr. 26. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit Nickelkeite, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ɀ **Pr. Stargard**, 23. Nov. Vor der hiesigen Strafkammer kam u. a. ein unter eigenthümlichen Umständen ausgeführter Diebstahl zur Verhandlung. Angeklagt war der Gastwirth Kassina aus Schwarzwald, und lag der Anklage folgender Sachverhalt zu Grunde. Der Arbeiter Peters erhielt im Sommer dieses Jahres 1000 Mark aus Mecklenburg zugeschickt. Er holte sich das Geld persönlich von der Post in Ponschau ab und begab sich dann mit einem Bekannten in das Kassina'sche Gasthaus in Schwarzwald. Dort wurde Karten gespielt und getrunken. Der Gastwirth K., der inzwischen gehört hatte, daß P. 1000 Mark bei sich habe, bewog nun denselben, die Nacht bei ihm zuzubringen und führte ihn selbst auf die Oberstube, dort legte P. sich zur Ruhe, nachdem er sich überzeugt hatte, daß in dem Geldcouvert sich noch neun Hundertmarkscheine befanden. Den zehnten Schein hatte P. bereits gewechselt gehabt. Er steckte das Geld in seine Rocktasche und legte diesen unter das Kopfkissen. Am anderen Morgen war das Geld fort; der Rock befand sich an einer anderen Stelle des Bettes. Das Geldcouvert wurde von einem Dienstmädchen vor dem Gasthause gefunden. K. leugnete den Diebstahl und erzielte auch nach sehr umfangreicher Beweisaufnahme Freisprechung.

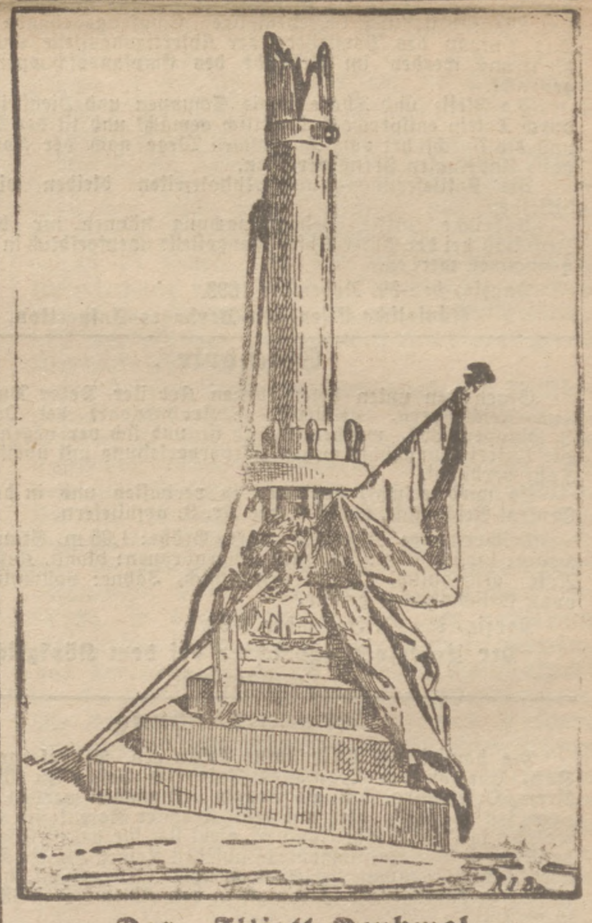
Graudenz, 23. Nov. Der 40 Jahre alte Postschaffner Hermann Rautenberg aus Graudenz wurde am Mittwoch Abend gegen 10½ Uhr, als er auf dem Bahnhof Graudenz versuchte, kurz vor dem von Jablonowo kommenden Zuge mit seinem Postkarren das Geleise zu überschreiten, von der Maschine erfaßt und überfahren. Der rechte Fuß wurde ganz und von dem linken Fuß wurden ihm die Zehen abgefahren.

♂ **Marienwerder**, 24. Nov. Unter dem dringenden Verdachte, Briefe geöffnet und ihres Inhaltes beraubt zu haben, wurde, wie f. Z. berichtet, der bei dem hiesigen Postamte thätige Oberpostassistent Reimer am 30. September d. Js. verhaftet. Wegen der erwähnten Strafthat stand Reimer gestern vor der Graudenzer Strafkammer. Zur Anklage stand nur ein Fall, in welchem Reimer ertappt wurde, es sind jedoch schon seit längerer Zeit aus dem Publikum heraus Klagen über das Abhandenkommen von Briefen geführt worden. Der Angeklagte wurde wegen grober Amtsverletzung mit sechs Monat Gefängniß und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von zwei Jahren bestraft.

* **[Zu der mysteriösen Nachricht über ein vereiteltes Attentat]** ist der „Erml. Ztg." von der königl. Eisenbahnbetriebs-Inspection zu Königsberg folgende Richtigstellung zugegangen:

Es ist unwahr, daß dem Sonderzug mit dem Kaiser von Rußland irgend ein Hinderniß bereitet ist. Thatsache ist nur, daß mehrere Tage später während der Dunkelheit einzelne leichte Gerüsthölzer, darunter eine Leiter, auf die Geleise bei der Passargebrücke gelegt und vom Bahnwärter, der diesen Unfug bemerkt hatte, sofort mit leichter Mühe entfernt worden sind. Der Bahnwärter ist bald darauf acht Tage krank gewesen und zwar an einer Erkältung, die mit dem Vorfall nicht in Zusammenhang stand, und ist während dieser Erkältung zu Hause gewesen. Für seine Aufmerksamkeit ihm von der Eisenbahndirection eine Belohnung zu Theil geworden.

Pillupönen, 21. Nov. Im Laufe des vorigen Sommers schlug der Blitz am Szeßlehmer Wege auf der Feldmark des Ritterguts Adl. Pillupönen ein und machte ein großes Loch. Als beim Ebnen des Terrains Leute beschäftigt waren, stieß man auf Holzwerk; bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß es eine eichene Bohle ist. Die Nachforschungen wurden weiter fortgesetzt, und es bestätigte sich die Vermuthung, daß man auf einen großen Kahn gestoßen ist, denn die Bohlen sind in der Weise zusammengefügt, wie man heute unsere Kähne baut, auch fand man bereits Reste von sogenannten Schiffsrippen. Der zeitige Besitzer von Adl. Pillupönen will versuchen, den ganzen Alterthumsfund vollständig bloß zu legen. (K. H. Z.)



Das „Iltis"-Denkmal.

In obenstehender Zeichnung geben wir unseren Lesern eine Abbildung des „Iltis"-Denkmals, welches der Erinnerung an die mit dem Kanonenboot „Iltis" am 23. Juli 1896 im Taifun an der Nordostküste Schantungs untergegangene Besatzung des Kanonenboots „Iltis" gewidmet und dieser Tage in Ostasien enthüllt worden ist. Das Denkmal ist aus Bronze gegossen, etwa acht Meter hoch und baut sich auf drei Granitstufen auf. Diese tragen ein aus gleichem Material hergestelltes Postament mit vier Tafeln. An der vorderen Seite eine Abbildung des untergegangenen Kanonenbootes, auf der Rückseite die Widmungstafel und an den Seitenflächen die Namen der ums Leben gekommenen Offiziere und Mannschaften. Auf den Schleifen der deutschen Reichsflagge befindet sich die Inschrift: „Die Deutschen Ostasiens" und „Die kaiserliche Marine." Von diesen beiden stammt der Fonds für die Errichtung des Denkmals. Der Schöpfer des Denkmals ist der Bildhauer August Kraus in Berlin, ein Mitarbeiter von Reinhold Begas.

Vermischtes.

Ueber Mißgriffe der türkischen Polizei

bei der Palästinareise des Kaisers wird deutschen Blättern aus Jaffa geschrieben: „Daß bei dem Eifer der türkischen Polizei einzelne Fehlgriffe mit unterliefen, ist zwar zu bedauern, allein besser Uebereifer als gar keiner. So geschah es, daß ein Berliner Herr, der seinen Kaiser auch einmal

in orientalischer Umgebung sich hatte ansehen wollen, hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde, weil der türkische Polizeimann etwas in dessen erwartungsvollen Gesichtszügen fand, was ihm nicht gefiel. Der Herr hatte seine Papiere in Ordnung, aber der strenge Türke konnte sie ja nicht lesen. So mußte der Bedauernswerthe drei Tage im türkischen Arrest sitzen, was viel heißen will, denn türkische Arrestlokale haben keinerlei Komfort, und Kost wird nicht verabreicht. Der kein „Hochzeitlich Kleid" an hatte, d. h. keinen schwarzen Anzug, erschien der türkischen Polizei von vornherein bedenklich. Auch ein biederer Schwabe von der Kolonie Jaffa kann davon erzählen. Als er nämlich in Jerusalem beim Herannahen des kaiserlichen Zuges respektvoll sein Ulmer Pfeiflein aus den Zähnen nahm und rasch in die Seitentasche steckte, glaubte ein türkischer Polizeimann einen Fang zu thun. Er stürzte auf unseren Landsmann zu und nur auf Verwendung Bekannter und als es sich zeigte, daß nicht eine Mordwaffe, sondern ein unschuldiges Ulmer Pfeiflein das Bedenken des aufmerksamen Türken veranlaßt hatte, kam unser gute Schwabe, der bei der Sache den Humor nicht verloren hatte, wieder los."

Scharley (Oberschlesien), 25. Nov. In der Bley-Scharley-Grube **explodirten** gestern zehn Pfund Dynamit vor einer Dynamitkammer, welche etwa acht Centner Sprengstoff birgt. Der Bergarbeiter, der das Dynamit zu verabfolgen hatte, wurde getödtet. Nähere Nachrichten fehlen.

London, 25. November. Nach einer telegraphischen Meldung aus dem **Maschonalande** entgleiste ein Eisenbahnzug 80 Meilen von Umtali. Der Maschinenführer, der Heizer, der Zugführer und 4 Eingeborene wurden getödtet. Der Commissar für die Maschonadistricte, seine Gattin und eine andere Dame wurden schwer, 19 Personen leicht verletzt.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 29. November 1898, Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

A. Geheime Sitzung.

Vorbesprechung über die Wahl a. eines besoldeten Stadtraths, — b. von sechs unbesoldeten Stadträthen. — Gehaltserhöhungen. — Remuneration. — Unterstützung. — Pensionirung eines Beamten. — Mittheilung von der Wahl eines Branddirectors. — Festsetzung der Gehälter zweier Beamten. — Wahl a. von Mitgliedern für Voreinschätzungs-Unter-Commissionen, — b. von Armen-Commissions- und von Bezirksvorstehern, — c. eines Mitvorstehers.

B. Oeffentliche Sitzung.

Wahl a. eines besoldeten Stadtraths, — b. von sechs unbesoldeten Stadträthen. — Ergänzung eines Stadtverordnetenbeschlusses. — Mittheilung vom Ableben eines Stadtverordneten. — Revision des städtischen Leihamtes. — Fluchtlinienplan für Straßentheile auf Petershagen. — Fluchtlinienregulirung Hinterm Lazareth. — Verpachtung von Marktstandgelderhebung. — Vermiethung von Theilen des Markthallenkellers. — Verpachtung einer Fischereinutzung. — Vermächtniß eines Verstorbenen. — Tarif für Benutzung der Röntgen-Apparate in den städtischen Lazarethen. — Verkauf von drei Gasmotoren der Markthalle. — Veräußerung einer Parzelle auf Schäferei. — Parzellenverkauf in Neufahrwasser. — Landerwerb zur Straßenverbreiterung in Schidlitz. — Einrichtung eines Ausstellungszimmers in der Fortbildungsschule. — Creirung zweier neuen Bureaubeamtenstellen. — Bewilligung a. einer einmaligen Beihilfe für eine Fortbildungsschule, — b. von Kosten zur Einrichtung eines Kinderhortes, — c. von Mehrkosten zur Besoldung von Vermessungsgehilfen, — d. eines Betrages zu einem Lehrergehalt, — e. von Kosten für Vermehrung der Straßenbeleuchtung. — Verwendung von Kosten für Parkanlagen etc.

Danzig, den 24. November 1898.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Steffens.

Standesamt vom 25. November.

Geburten: Eisenbahnarbeiter Franz Döring, S. — Arbeiter Ferdinand Waldeck, T. — Schuhmachermeister Arthur Neumann, T. — Arbeiter Friedrich Froese, S. — Maschinist Heinrich Riebandt, S. — Schuhmacher Gustav Schawaller, S. — Werkmeister Otto Radecker, S. — Maschinenbauer Karl Sach, T. — Schmiedegeselle Rudolf Thiel, T. — Arbeiter August Jaskulski, T. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Schiffszimmergeselle Johann Jacob Huse und Louise Johanna Masuck, beide hier. — Kaufmann Siegfried Lewin zu Berlin und Betty Leßheim hier. — Postassistent Wilhelm Friedrich Rudolf Herzberg und Margarethe Louise Müller zu Elbing. — Maurer Ludwig Gackowski und Wilhelmine Luise Henriette Rusch zu Hoerde. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Ziemann hier und Bertha Amalie Ziebell zu Starenschin Vorwerk.

Heirathen: Postassistent Otto Krumbholz zu Berent und Alma Gragen hier. — Sergeant im 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 Emil Knuth zu Hochstrieß und Minna Jahnke hier. — Arbeiter Walter Domnick zu Danzig und Julianne Caroline Dorothea Borowski zu Steegen. — Schlossergeselle Arthur Knöpke und Miranda Krause, beide hier.

Todesfälle: Kaufmann Aron Benno Bloch, 63 J. — T. d. Zimmergesellen Hermann Dargel, 10 M. — T. d. Schneidergesellen Anton Graw, 5 W. — S. d. Kutschers Anton Klein, todtgeb. — T. d. Arbeiters Friedrich Wegner, 1 J. 2 M. — T. d. Arbeiters Johann Brauer, 5 W. — Wittwe Dorothea Elisabeth von Parpart, geb. Doobt, 83 J. — S. d. Maschinenschlossergesellen Franz Galinski, 7 W. Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 25. November.

Weizen in ruhigerer Tendenz, Preise ziemlich unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt schmal 700 Gr. 148 M, rothbunt 729 und 734 Gr. 158 M, hellbunt 732 Gr. 158 M, 740 und 750 Gr. 162 M, hellbunt leicht bezogen 761 Gr. 155 M, hochbunt etwas besetzt 750 Gr. 160 M, hochbunt 761 Gr. 164 M, 750 und 766 Gr. 165 M, 785 Gr. 166 M, weiß schmal 687 Gr. 150 M, weiß 758 und 774 Gr. 165 M, 777 Gr. 166 M, roth 740 und 750 Gr. 157 M, 772 Gr. 159 M, Sommer- 745 Gr. 158 M per Tonne.

Roggen fest, unverändert. Bezahlt ist inländischer 686 Gr. 720 M, 732, 735, 744 und 750 Gr. 146 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist nur gehandelt russ. zum Transit große hell 686 Gr. 106 M, kleine 597 Gr. 89 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 124, 125, 126 M per Tonne bez. — **Pferdebohnen** polnische zum Transit 115 M per Tonne gehandelt. — **Mais** russ. zum Transit 91½ M per Tonne bez. — **Kleesaaten** roth 43½, 48 M per 50 Kilo gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,10 M, extra grobe 4,25 M, mittel 3,90, 4 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** etwas fester. Contingentirter loco 57½ M bezahlt, blieb 57¼ M Br., nicht contingentirter loco 37¾ M Br., November-Mai 37¼ M Br., 36¾ M Gd.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 24. November. **Wind:** S.

Angekommen: Marie, Sörensen, Kjöge, Oelkuchen.

Nichts in Sicht (dick.)

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

(Bitte auszuschneiden.)

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Inbetriebnahme eines neuerbauten Güterschuppens auf dem Bahnhofe Danzig lege Thor treten bezüglich der Annahme und Ausgabe der Stückgüter auf dem genannten Bahnhofe vom 27. d. Mts. ab nachstehende Aenderungen ein:

1. Die Ausgabe der Stückgüter von sämmtlichen Stationen erfolgt fortan von dem an dem Mottlaubassin gelegenen Güterschuppen, welcher bisher als Versandgüterabfertigung bezeichnet war. Dieser Schuppen trägt an beiden Enden die Aufschrift „Empfangsschuppen".
   Die Einfahrt zum Empfangsschuppen darf nur von der Holzschneidegasse aus erfolgen, während die Ausfahrt nach dem Thornschen Wege zu erfolgen hat. Diese Ein- und Ausfahrt gilt auch für die Abholung der Wagenladungsgüter von den Gleisen 18, 19 und 20.
2. Die Annahme der Stückgüter erfolgt vom genannten Zeitpunkte ab wie folgt:
   a) Am „Versand-Schuppen I" (neuerbaut neben dem Inspections-Gebäude auf Bahnhof Danzig lege Thor) Stückgüter nach Dirschau und den darüber hinaus gelegenen Stationen der Richtung Berlin, Bromberg, Königsberg und der Marienburg-Mlawka'er Eisenbahn (mit Ausnahme von feuergefährlichen Gütern, Chemikalien und Gütern über 5 m Länge).
   Die Einfahrt zum Versandschuppen I hat durch das von der Aschbrücke aus gelegene 2. Thor zu erfolgen.
   Diese Einfahrt ist auch zur Verladung von Wagenladungsgütern auf Gleis 17 zu benutzen.
   Die Ausfahrt durch dieses Thor ist streng verboten, dieselbe hat vielmehr durch die Holzschneidegasse zu erfolgen.
   b) Am „Versandschuppen II" (Am Südwestende der Hopfengasse gelegen und bisher als Empfangsgüterabfertigung bezeichnet) Stückgüter nach den Stationen Langfuhr bis Stolp, Guteherberge, Praust bis Carthaus, Aleschkau, Hohenstein Wpr. bis Berent, Danzig Weichselbahnhof und Neufahrwasser sowie feuergefährliche Güter, Chemikalien und Güter über 5 m Länge für sämmtliche Richtungen und Stationen.

Von dem Eingangs erwähnten Zeitpunkte ab werden auch die Bureauräume der Güterabfertigungsstelle verlegt und zwar werden sich sowohl die Güterkasse zur Zahlung der Nachnahmen, Einziehung bezw. Rückzahlung von Differenzbeträgen, die Schalterkasse zur Einlösung der Frachtbriefe sowie die Frankaturkasse, ferner die Kartirung sowie die Viehabfertigung, die Auskunftsstelle und die Wagenbestellung im ehemaligen Empfangsgebäude befinden. Das Bureau des Vorstehers der Abfertigungsstelle und die Dekartirung werden im Gebäude des Empfangsschuppens untergebracht.

Die Gleise und Thore sowie Schuppen und Dienststellen sind durch Tafeln entsprechend kenntlich gemacht und ist der Durchgang und die Durchfahrt vom Thornschen Wege nach der Holzschneidegasse Unbefugten streng verboten.

Die Auslieferungs- und Abholezeiten bleiben wie bisher dieselben.

Abdrücke dieser Bekanntmachung können zur dauernden Kenntniß bei der Güter-Abfertigungsstelle unentgeldlich in Empfang genommen werden. (16063

Danzig, den 24. November 1898.

Königliche Eisenbahn-Verkehrs-Inspection.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter **Peter Bunkowski** aus Reichenberg, gebürtig zu Krohnendorf bei Danzig am 3. Oktober 1857, welcher flüchtig ist und sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das hiesige Central-Gefängniß, Schießstange Nr. 9, abzuliefern.

Beschreibung: Alter: 41 Jahre, Größe: 1,65 m, Statur: klein, Haare: blond, Bart: Vollbart, Augenbrauen: blond, Augen: blau, Nase: gewöhnlich, Mund: gewöhnlich, Zähne: vollzählig, Kinn: oval, Gesichtsfarbe: gesund.

Danzig, den 21. November 1898. (16064

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Bekanntmachung.

Die domicillose **Wilhelmine Jesau geb. Szupel**, verwittwete Patz, Ehefrau des Losmanns **Friedrich Jesau** zu Willenberg, Kreis Ortelsburg, soll als Zeugin vernommen werden. Dieselbe zieht seit längerer Zeit mit dem Arbeiter **Kowalczyk** alias **Kowalski** in Westpreußen umher, giebt sich für dessen Ehefrau aus, besitzt auch eine Quittungskarte auf den Namen **Emilie Kowalski**. Wer den Aufenthalt derselben kennt, wird ersucht, dem unterzeichneten Amtsgericht schleunigst zu den Akten 1 F 15/98 Nachricht zu geben.

Dirschau, den 22. November 1898.

Königliches Amtsgericht. (16079

Bekanntmachung.

Der Bauunternehmer **Arthur Fischer** zu Zoppot ist mit seinem Baubetriebe im Genossenschaftskataster der Nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft gelöscht.

Der auf seinen Namen ausgestellte Mitgliedschein Nr. 564 wird daher für ungültig erklärt. (15904

Danzig, den 15. November 1898.

Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft.
Sections-Vorstand IV.

Verdingung.

Für den Neubau der evangelischen Kirche in Bogutken soll die

Ausführung der Zimmerarbeiten einschl. Material-Lieferung

öffentlich verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können auf der hiesigen Kreisbauinspection eingesehen und von dort gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 M bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungstermin

Montag, den 12. Dezember 1898, Vormittags 11½ Uhr,

an den Unterzeichneten einzureichen.

Berent, den 23. November 1898. (16042

Der Kreisbauinspektor.
Pickel.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, 26. Novbr. 1898, Vormittags 11 Uhr, werde ich im „Hotel zum Stern" hierselbst, (Heumarkt, Auctionslokal) im Wege der Zwangsvollstreckung

1 Fahrrad

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Danzig, den 25. November 1898.

Nürnberg,
Gerichtsvollzieher,
Ketterhagergasse 16.